

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Etwas von den sogenannten Trut- oder welschen und indianischen
Hu[h]nern

[urn:nbn:de:bsz:31-342913](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342913)

herausfinden können. Zärtlich nahm es der Wilde in seine Arme und eilte, es den Eltern entgegen zu bringen, deren Freude und Dankbarkeit gegen den Wilden sich leicht denken läßt, auch Liebesungen an den treuen Hund wurden wie billig, nicht vergessen.

Etwas von den sogenannten Trut- oder welschen und indianischen Hühnern.

Die Truthühner sind zwar nicht von so allgemeinem Nutzen, als andere Arten von Federvieh, indessen ist mir doch bekannt, daß hier und da ein großer Handel damit getrieben wird, bei dem sich der Landmann sehr wohl befindet. Es wird daher nicht undienlich seyn, hier etwas davon zu sagen.

Eine gute Eigenschaft der Truthühner ist, daß sie groß und munter sind. Von welcher Farbe sie aber sind, das thut nichts zur Sache, wiewohl ich die weißen nicht sowohl ihres schönen Ansehens wegen den übrigen vorziehe, als vielmehr, weil sie ein zarteres Fleisch haben.

Gemeinlich rechnet man auf sechs Hühner Einen Hahn, der aber nicht über 3 Jahre alt werden, sondern mit einem jährigen verwechselt werden muß. Die Truthühner legen 2mal im Jahre; das 1te mal im März oder April, das 2te mal aber im August. Gemeinlich legen sie 15 Eier. Um sie zum Eierlegen zu bewegen, gebe ich ihnen unter das ordent-

Tische Futter einige gekochte Hanfförner, oder auch
 türkisch Korn und Erbsen. Damit sie aber viele
 Eier legen, so nehme ich ihnen die erstgelegten nach
 und nach weg, da sie dann in ihrer Arbeit fortfah-
 ren. Wenn sie nicht mehr legen wollen, so bleiben
 sie auf dem Neste zum Ausbrüten sitzen, und sind so
 erpicht darauf, daß man sie mit Gewalt wegnehmen
 muß. Alsdann bereite ich für sie ein Nest an einem
 Ort, wo sie ruhig sitzen können, und lege ihnen zum
 1ten male 15, zum 2ten male aber 17 Eier unter,
 und zwar allemal gute und frische. Man kann ih-
 nen auch Enten- und Hühnereier zum Ausbrüten
 unterlegen; von jenen etwa 20, von diesen aber 30
 Stück, doch dürfen nicht von beiden Arten zugleich
 untergelegt werden, weil Enteneier vier Wochen,
 gemeine Hühnereier aber nur drei Wochen zur Aus-
 brütung erfordern, und die Henne, wenn die Küch-
 lein ausgekommen sind, das Nest verläßt, und die
 übrigen Eier verderben. So gefräßige Thiere auch
 sonst die Truthühner sind, so vergessen sie doch wäh-
 rend der Zeit, da sie sitzen, Fressen und Saufen, und
 würden entweder sterben oder doch sehr abnehmen,
 oder wenn sie vom Nest giengen, die Eier erkalten
 lassen. Aus dieser Ursache müssen sie zu dieser Zeit
 sehr gewartet werden. Ich nehme sie daher täglich
 2 mal behutsam vom Neste, und reiche ihnen ihr
 Futter, das aus Haber oder Gersten besteht, wor-
 unter ich klein gehaltenes Kraut z. B. Salat, Man-
 gold u. d. al. menge; darneben gebe ich ihnen rei-
 nes Wasser zum Saufen. Wenn sie gesättigt sind,

setze ich sie wieder eben so behutsam aufs Nest, damit sie die Eier nicht zerbrechen. Mit dem Ende der 4ten Woche ist die Zeit da, wo die Küchlein auskommen. Weil aber die Schale der Eier durch die Hitze sehr verhärtet ist, so helfe ich ihnen heraus, jedoch muß damit nicht zu eilig verfahren werden, sondern wenn ich die Küchlein pfeifen höre, öfne ich vermittelst einer Stiernadel oder mit der Spitze eines Messers die Schale nur ganz wenig und zwar mit der Vorsicht, daß die Keuren nicht beschädigt werden; sodann helfen sie sich schon von selbst weiter fort. So bald sie ausgekommen, und, wie man zu sagen pflegt, nestreif geworden, d. i. unter der Henne abgetrotzet sind, nehme ich sie aus dem Neste weg; denn die Alte ist ein unbehülfliches Thier, und würde die Jungen leicht zertröten. Zu dem Ende fülle ich einen Topf mit Federn an, und setze sie hinein, bis sie alle ausgekommen sind; alsdann werden sie insgesamt wieder unter die Henne gegeben. Weil aber die jungen Trutbhüner die Kälte nicht vertragen können, so thue ich sie nicht nur des Tags in einen warmen Stall, bis sie etwas herangerachsen und stark worden sind, sondern ich thue sie auch alle Nächte mit ihrer Mutter in einen mit Federn und reinen kleingeschnittenen Heu angefüllten Korb, damit sie desto besser unter den Fittigen der Henne sitzen können. Da die jungen Trutbhüner sehr zart, und Anfangs weder Wind noch Regen, oder starke Sonnenhitze vertragen können, müssen sie bei starkem Wind und Regen zu Hause behalten werden;

bei

bei der Sonnenhize aber ist es gut, sie etwa in einen Baumgarten zu bringen, wo sie hinlänglichen Schatten finden. Auch sehe ich dahin, daß sie an keinen Ort kommen, wo viele Brennnesseln wachsen; denn wenn sie darzwischen gerathen, so zerfleischen sie sich die Füße, und werden leicht lahm. Am besten ist's daher, sie mit der Mutter in geräumige von Weiden geflochtene Körbe zu setzen, nur muß das Futter in kleinen Gefäßen außerhalb des Korbs gesetzt werden. Besonders darf kein Wasser innerhalb des Korbs kommen, weil ein kothiger Boden ihnen höchst zuwider ist. In Ansehung der Fütterung verlangen diese jungen Hühner auch eine besondere Behandlung. Anfangs füttere ich sie mit hartgesottenen und kleingehakten Eiern, womit ich etwas geriebnes Brod oder Semmelkrumen vermenge. Nach 3 Tagen verändere ich das Futter, und gebe ihnen gehakte Nesselnblätter darunter. Nach 5 Tagen bekommen sie eingeweichte Semmeln, geriebenes Brod und Grütze, Quarkkäse, den sie vorzüglich gerne fressen, Hirse, reine Schnittlauch, Rauten und gehakten Nesseln vermengt. Nach Verlauf von 6 Wochen lasse ich sie schon aufs Feld und in die Wiesen treiben, wo sie Würmer und anderes Ungeziefer in Menge finden, und genugsame Nahrung haben. Jedoch dürfen sie des Tags nicht länger als etwa 4 Stunden draussen seyn, und des Morgens nie eher ausgetrieben werden, bis der Thau vom Grase ist. Wenn sie zu Hause kommen, erhalten sie ihr gewöhnliches Futter, welches aus angerührter Kleie und ausge-

Droschnen Körnern mit gekackten Messeln vermischet
 besteht. Auch kann ihnen faules und vom Winde
 abgeworfenes Obst zerstoßen gegeben werden, oder
 auch gekochte Rüben, welches sie gerne fressen und
 ihnen sehr wohl bekömmt. Ingleichen ist es sehr gut,
 wenn der abgeblatte Kobl an einer Schnur aufge-
 hängt wird, daß sie davon fressen können. Anfangs
 gebe ich ihnen das Futter auf einem Tuche, damit
 sie nicht etwa auf die harten Steine piksen; denn da
 sie nur noch weiche und schwache Schnäbel haben,
 so würden sie entweder davon krank werden, oder
 wenigstens krumme Schnäbel davon tragen. In An-
 sehung der Körner, die ich ihnen gebe, gebrauche ich
 die Vorsicht, solche wohl zu reinigen, weil sie wi-
 drigenfalls leicht den Piss bekommen. Haben meh-
 rere Truthühner ihre Jungen zugleich ausgebrütet,
 so setze ich diese zusammen, und vertraue sie der be-
 sten und größten Henne zur Führung an; die andern
 aber lasse ich wieder zum Hahn, damit sie wieder le-
 gen und aufs neue ausbrüten mögen. Um aber die
 Truthähne und Truthühner bald feiste zu machen,
 lasse ich einen Nudelteig verfertigen, und vermenge
 solchen in den ersten 8 Tagen mit etwas Antimo-
 nium crudum, das reiniget und versüßet ihr Blut
 und befördert die Fettigkeit sehr. Auch lasse ich die-
 sen Teig mit etwas Pfeffer und Salz würzen, und
 etwas Masz mit hineinfacten. Damit werden diese
 Thiere des Morgens sehr früh, ein paarmal des Tags,
 und des Abends späte gestopft. Wer die Truthühner
 aber ohne viele Mühe und Kosten unterhalten und

fett machen will, der gebe ihnen die Spreu von allen Arten Getreide, besonders worunter sich viel Unkrautsaamen befindet; dies ist ihnen sehr zuträglich. Wie schon erwähnt worden, sind diese Thiere in ihrer Jugend sehr zärtlich, und mannigfaltiger Gebrechen unterworfen; ich halte es daher für gut, ihnen sobald sie ausgetrocknet sind, ein Pfefferkorn mit etwas Milch verschlucken zu lassen, welches ich wöchentlich ein paarmal wiederhole, so lange, bis sie aufs Gras kommen. Auch pflege ich zur Stärkung die Füße gleich in Brandwein zu setzen und bald wieder herauszuziehen. Der Schierling ist für sie ein Gift, etwas Baumöl ihnen eingegeben, ist ein sicheres Gegengift. Ueberhaupt wenn ich merke, daß ein Stük krank werden will, so gebe ich ihnen ein wenig Wein oder Brandtwein, worauf sie bald wieder genesen. Auch Spinnweben sind ein gutes Heilmittel. Die Truhühner bekommen zuweilen, wenn sie schon groß sind, geschwollene Köpfe, woran sie oftmals bald sterben, wenn ihnen nicht schleunig geholfen wird. In diesem Fall wasche ich ihnen den Kopf mit dem Wasser, in welchem die Schmiede ihr Eisen abkühlen, und gebe ihnen Frauenhaar (Adiantum) mit gleich viel Bessfuß (Artemisia) vermengt, zu fressen; auf 4 Hühner rechne ich von jedem eine halbe Handvoll. Bekommen sie, wie es zuweilen geschieht, Blasen an der Zunge oder am Hintern, so öfne ich solche mit Vorsicht vermittelst einer Nadel. Das Kennzeichen dieser Krankheit ist, daß sie ihre bisherige Munterkeit verlieren.